

Für Heinrich Klotz: Stadt Karlsruhe (1977),
Tafel Verlag, Karlsruhe 2000

PETER WEIBEL

(2009)

c. 57-64

Direktor des Zentrums für Kunst und Medientechnologie

Er sagte den unförmigen Haufen aus Steinen und Balken ihre geformte Zukunft voraus.

Er sagte 42.000 Quadratmetern nutzloser, vergessener, vom Lärm einer kriegerischen Vergangenheit betäubter, von der Macht der Zeit gelähmter Fläche ihre Zukunft voraus als Forum für Forschung und Kunst, als für die Bedürfnisse der Gegenwart zugängliche und notwendige Nutzfläche für Produktion und Präsentation, für Brücken aus Büchern, für Städte aus Kunstwerken und Tribünen aus Publikum, die sich entlang eines Fabrikgebäudes von 312 Metern erstrecken sollten.

Er sagte den großen Dachflächen aus Glas ihre Zukunft als Schirm multimedialer Synästhesien zwischen Bild und Klang, zwischen Kunst und Technik voraus.

Er sagte im Rahmen einer Demokratiefähigkeit sondergleichen zusammen mit Kulturreferenten und Landtagsabgeordneten, mit Gemeinderäten und Bürgermeistern, mit Redakteuren und Rektoren, mit Professoren und Sponsoren, mit Ministerialräten und Staatssekretären, mit Ministern und Ministerpräsidenten einer ehemaligen und unter Denkmalschutz stehenden Munitionsfabrik eine Zukunft als ziviler Schutzort der neuen Künste, als Lichthof aller Gattungen voraus, als Lichtblick für jene von den modernden Dogmen der Moderne an die Grenzen der Provinzen verbannten Künste, als Lichtung für jene vom Markt und den klassischen Museen damals noch marginalisierten Kunstformen der Medien: um sie in das Zentrum einer Zweiten Moderne zu rücken.

Er sagte einer ruhigen Stadt an der Peripherie ihre Zukunft als globaler kultureller Attraktor in der Kartographie der Kultur voraus, als Buch der Unruhe.

Die meisten sind noch nicht ganz aus dem gewaltigen Irrtum erwacht, Deutschland, das jahrzehntelang behauptete, hinter den Mauern der Moderne sei nichts, wäre nach 1945 ein Ort der Moderne geworden. Sind wir wirklich modern geworden? Oder sind wir nie modern gewesen? Die seltenen Augenblicke von Innovation im Fluß der Zeit, haben sie sich nicht bereits um 1900 in der Nationalgalerie zu Berlin unter der Direktion von Hugo von Tschudi erschöpft? – jener ersten und anderen großen Gründung moderner Kunst. Tschudis Kampf um die Moderne – ist sie ein Vorklang des Kampfes von Heinrich Klotz um die Zweite Moderne?

Er breitete vor uns die riesigen Fluren von Freiheit aus, die uns die Künste bieten. Zentral für die Moderne ist die Freiheit des künstlerischen Ausdrucks, die Selbstbestimmung des Individuums und seiner Kreation. Zentral für die Freiheit der Kunst ist die Demokratie. In der Verteidigung dieser zentralen Begriffe war er sein Leben lang in Kontroversen verstrickt. Die Moderne ist in Deutschland ein Schattenlied. Die domestizierte Moderne wollte er emanzipieren; jener Moderne, die in Deutschland nur über gemietete Zimmer verfügte, wollte er eine dauerhafte Residenz verleihen. Paradoxerweise in der Residenz des Rechts.

Wie Tschudi in Berlin, wie Alfred Hamilton Barr in New York gehört Heinrich Klotz zu den grandiosen Gründern. Barrs Museum of Modern Art in New York von 1929 lehrte ihn, daß das Museum einer zweiten Moderne ein Museum aller

Gattungen und aller Ausdrucksformen der Künste der Gegenwart sein muß, daß neben Malerei und Skulptur nicht nur Architektur und Design, sondern auch Fotografie und Film, Theater und Musik in einem gemeinsamen Haus, unter einem gemeinsamen Dach eine gemeinsame Palette der Künste bilden müssen. So schuf er das erste wahre Museum der Moderne in Deutschland. Sein Leben hat sich darüber aufgebraucht.

Die meisten Menschen sind Schmiede ihrer Ketten.
Heinrich Klotz schritt fort von Vision zu Vision.

Der Visionär sagt: Ich bin der Gründer.

Der Gründer sagt: Ich baue.

Der Baumeister sagt: Ich bin die Handlung.

Der Politiker sagt: Ich bin der Meinung. Ich bin der Meinung des Volkes.

Der Historiker sagt: Ich bin die Lehre, der Nutzen und der Nachteil.

Der Historiker sagt: Ich bin die Lehre, der Nutzen und der Nachteil.

Auch die Geschichte von Heinrich Klotz ist nicht nur die Geschichte meisterlicher Handlungen und Bauten, sondern auch eine von Nachteilen und Nachgeschichten. Er war Gründer, Visionär, Baumeister, Historiker, Lehrer, Aktivist, Politiker, Theoretiker, Schriftsteller, Sammler. Seine Existenz war gebaut auf den *furor fundandi*, auf die Leidenschaft des Gründens. Was war das Geheimnis dieses Gründens? Was war der Motor dieses *furor*? Eine Flucht aus der Zeit von einem Feind der Zeit. Die Architektur als die vollkommenste

aller Künste sucht nämlich den Bestand und die Dauer. Wer baut, leistet Widerstand gegen die Vergänglichkeit. Mit jeder Mauer aus Steinen und Balken, die ein Baumeister errichtet, zertrümmert er die Zeitmauer. Ein Architekt der Zeit wie er, der viele Gründungen und Bauwerke von Frankfurt bis Karlsruhe hinterläßt, möchte bewegen, möchte, daß seine Bauwerke die Menschen bewegen, wie geliebte Gegenstände und geliebte Subjekte bewegen. Aus der Existenz – die jedem von uns gegeben ist – ein eigenes Leben zu machen, ist als einsame Leidenschaft schwierig genug. Aus der eigenen Existenz ein Werk für viele Menschen zu machen verrät die Eigenschaften eines Architekten, eines *maestro di vita*, der Existenzen gründet, zu gründen hilft, indem er Bauwerke, Museen und Schulen gründet. Der *furor fundandi* ist ein *furor creativus*, eine Leidenschaft für die Existenz, für die Menschen.

Der Visionär sagt: Ich bin der Gründer.

Heinrich Klotz schritt fort von Gründung zu Gründung. Sein erster Akt der Anbetung war die Architektur, sein letzter sein Bekenntnis zu den Medien. Er begann als Mediävist, und sein letztes veröffentlichtes Werk hatte die deutsche Kunst des Mittelalters zum Thema. Auch Charles Rufus Morey, der Lehrer von Alfred Barr, war Mediävist gewesen und hatte ein breites Spektrum der Künste gelehrt. Barr hat Moreys Anschauung der mittelalterlichen Künste auf die Moderne übertragen und ihr ebenfalls ein weites Feld zwischen Malerei und Architektur, zwischen Skulptur und Film geöffnet. Vom Mittelalter zur Moderne spannte er den Bogen einer Gesamtchau der Künste – wie im Bauhaus, auf das er sich so oft

berief, wo Künstler-Lehrer von Weltrang alle Kunstpraktiken der Zeit versammelt hatten.

Sammlung heißt nicht nur die Versammlung von Objekten an einem Ort. Sammlung bezieht sich auch auf Praktiken, die an einem Ort gelehrt und gefördert werden. Heinrich Klotz hat, wie Barr und wie das Bauhaus, alle Kunstpraktiken an einem Ort als Lehre, als Produktion und als Objekte gesammelt. Seine Tätigkeit als Museumsgründer hat in großem Ausmaß unsere Vorstellungen von zeitgenössischer Kunst definiert. Aufgeschlossen gegenüber neuen Tendenzen, deren Regeln noch in keinem Handbuch der Künste festgeschrieben waren, zu begabt und vielseitig, zu weitsichtig und zu überlegen für Einschränkungen, hat er der Kunst der Gegenwart ein neues Gesicht gegeben.

Ist die moderne Kunst ein Roman ohne Autor, dann nicht zuletzt auch deswegen, weil er von vielen geschrieben wird. Nicht nur von Künstlern: sondern auch von Kritikern und Kuratoren, von Sammlern und Politikern, von allen Instanzen der Kunstgemeinschaft. Dennoch bedarf es des Entwurfs eines Vertrages, der im demokratischen Konsens unterschrieben wird. Sein Entwurf ist unterschrieben worden, aber bedarf noch einer weiteren demokratiepolitischen Anstrengung, nämlich der Umsetzung und Fortführung.

Der Baumeister sagt: Ich bin die Handlung.

Wahre Wunder wirkten die Dialoge von Heinrich Klotz mit der Politik. Er gab ihr Pläne, Versprechungen und Zahlen. Die Ordnung, die die Kunst der Strategen den Individuen auferlegt, gehorcht nicht der Ästhetik der Administration, was etliche erschreckte, die die Kunst der Freiheit nur auf

die Kunst beschränkt sehen wollten und nicht auf die Gesellschaft selbst. Seine Kunst des Handelns war eine Synthese aus Kolonisierung, Parlamentarismus, Guerilla-Taktik, Lobbyismus, Moral des Missionars und Technik der Expansion. In Meilenschritten errichtete er Museumsmeilen und Medienschiffe. Indem er baute, hat er, nicht wie andere, sich selbst erbaut, ergötzt, zum Götzen gemacht, sondern er hat uns allen ein Geschenk hinterlassen, ein kostbares Geschenk, und hat damit die Welt in einer Weise verändert, wie es nur wenigen Menschen vorbehalten ist. Dieses Geschenk ist ein Monument einer Vision, die von Anfang an von vielen in Karlsruhe und Stuttgart, in Stadt und Land geteilt wurde.

Meine Vision ist, daß diese Vision unteilbar ist und daß das Geschenk nicht wie der Mantel, der bekanntlich mit dem sterbenden König fällt, verteilt wird, zerfetzt wird in unkenntliche Teile. Das Geschenk, das Heinrich Klotz und die Stadt Karlsruhe und das Land Baden-Württemberg der Welt überreicht und überlassen haben, ist ein Gebäude. Aber nicht nur ein Gebäude, sondern auch ein Gebäude als Bekenntnis, ein Gebäude für eine Vision. Gebäude, Institution und Vision müssen unteilbar bleiben. Dieser geformte Haufen aus steinernen Balken, in dem wir uns hier befinden, hat eine Zukunft, und diese Zukunft hat einen Namen. Und der Name der Zukunft ist auch die Zukunft der Kunst und Medien: ZKM. Es handelt sich beim ZKM nicht nur um ein Monument, das an die Vision von Heinrich Klotz erinnert und langsam verwittert; sondern so lange wir uns seiner erinnern, so lange lebt auch diese kulturelle Einrichtung und mit ihm die Vision: ein museologisches Leitmodell, ein Museum der Zweiten

Moderne, ein Museum aller Praktiken der Künste der Gegenwart, ein Ausdrucksprojekt, das einzigartig ist in dieser Welt. Wir wissen dies, die Politik weiß es: Geschichte ist auch Belastung, Visionen erfordern Anstrengungen, Ausdauer, Geduld, Vertrauen, Mut. Wenn dieses von vielen getragene Geschenk an die Welt weiter leben will, weiter dauern soll, so wie die Erinnerung an Heinrich Klotz, dann bedarf es dieser Ausdauer, dieser Anstrengung, dieses Mutes über alle Maßen. Wir suchen daher Bürgerinnen und Bürger, die sich für diese Vision verbürgen: Die Vision von Heinrich Klotz darf nicht aufgegeben werden. Das Leben ist das, was stirbt. Die Kultur ist das, was bleibt und lebt: Die Vision überlebt. Mit ihr bleibt Heinrich Klotz am Leben.